

Rezension

Ruth Florack: Bekannte Fremde. Zu Herkunft und Funktion nationaler Stereotype in der Literatur

Tübingen: Niemeyer, 2007

Eszter Friedrich

Institute of German Studies, Department of Germanic Literatures
University of Debrecen
Egyetem tér 1.
H-4032 Debrecen
friedricheszter@yahoo.fr

Die Buchfassung der Habilitationsschrift Ruth Floracks ist das Endergebnis des Forschungsprojektes *Das Fremde und das Eigene – Probleme und Möglichkeiten interkulturellen Verstehens*. Das Projekt war Fragestellungen der komparatistischen Imagologie verpflichtet: Welchen Ursprung und welche Funktion hatten die wechselseitigen Wahrnehmungsmuster, die in der deutschen und französischen Literatur die gegenseitigen Beziehungen durch die Jahrhunderte begleitet haben? Aus dem Forschungsprojekt hervorgegangen sind zwei Veröffentlichungen: einerseits die Anthologie *Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur* (Metzler, 2001), andererseits die vorliegende Studie. Die kommentierte Anthologie bietet eine breite, repräsentative Auswahl von deutschen und französischen fiktionalen und nicht fiktionalen Texten von der Frühen Neuzeit bis zum 19. Jahrhundert. Auf der Grundlage dieser Textsammlung reflektiert die vorliegende Studie die Befunde theoretisch und bietet Ansatzpunkte für die Interpretation. Im Ergebnis erweist sich die komparatistische Grundannahme, „es gebe *wechselseitige* Zuschreibungen, die in einer unmittelbaren Verbindung zur Entwicklung internationaler Beziehungen stünden“, als theoretisch unhaltbar, sodass die Autorin eine „Akzentverschiebung“ vornimmt. Die These von vermeintlich national begrenzten Vorurteilen ersetzt sie durch die Annahme eines nicht länderspe-

zifischen, grenzüberschreitenden Wissens über nationale Charakteristika. Dieser Wechsel wird durch eine reiche Quellenbasis belegt und theoretisch gründlich untermauert. Damit kritisiert die Autorin nicht nur die bisherige These, sondern regt eine Neuausrichtung der Forschung an.

In sechs logisch aufgebauten Kapiteln beschreibt die Verfasserin detailliert den Weg und die Ergebnisse der Akzentverschiebung. Im Anschluss an das die Ausgangssituation klärende, Einleitung genannte, 1. Kapitel folgt im 2. Kapitel „Komparatistische Imagologie: Anspruch, Methode, Irrtümer“ eine kritische Auseinandersetzung mit dem ursprünglichen Forschungsansatz. Die Autorin geht auf die Ergebnisse aller bedeutenden Theoretiker der Imagologie und auch deren Kritiker ein und versucht Schritt für Schritt die Problempunkte zu beleuchten. Sie kommt zu der Schlussfolgerung, dass die zur Zeit verbreitete Forschung zu ›Bildern des Eigenen und des Fremden‹ in der Literatur revidiert werden muss, da die Stereotype, seitdem sie existieren, im Großen und Ganzen konstant geblieben sind. Sie sind also nicht davon abhängig, welche Nation die andere betrachtet, sondern es handelt sich um ein konstantes Repertoire an Zuschreibungen, die seit der Frühen Neuzeit zum europäischen Alltagswissen gehören und durch Komplexitätsreduktion bei der praktischen Orientierung helfen. Ins Zentrum der Untersuchungen sollte demnach die Frage nach dem textspezifischen Stellenwert des einzelnen Stereotyps rücken. Kapitel 3 „Zum Stereotyp-Begriff in Sozialpsychologie, Linguistik und Geschichtswissenschaft“ beschäftigt sich mit den neuesten Erkenntnissen der Nachbardisziplinen (vor allem nach der „kognitiven Wende“), die für die literaturwissenschaftliche Untersuchung der Nationalstereotype fruchtbar gemacht werden können. Mit dem 4. Kapitel folgt der historische Teil „Stereotyp und Wissen. Geschichtliches zum Nationalcharakter“, in dem erst nachgewiesen wird, dass das Nationalcharakterkonzept Bestandteil kollektiven Wissens zur Beschreibung kultureller Differenz ist (4.1). Anschließend (4.2) folgt eine vergleichende Analyse deutscher und französischer kunsttheoretischer und kunstkritischer Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts, in der gezeigt wird, dass von diesem stark schematisierten Wissen über kulturelle Differenz auch in der Literatur Gebrauch gemacht wird. Das 5. Kapitel „Nationale Stereotype als Topoi in der Literatur“ enthält den interpretatorischen Teil. Die Verfasserin untersucht an ausgewählten Beispielen aus deutschen und französischen literarischen Texten, „welche Funktionen nationale Stereotype als Topoi im Strukturgefüge der Texte erfüllen können“. Dies geschieht systematisch: an fiktionalen (5.1) und an nicht-fiktionalen Texten (5.2). Die Auswahl ist auch nach Gattungen repräsentativ: Sie enthält Texte aus der Erzählprosa (5.1.1), aus der Komödienliteratur der Aufklärung (5.1.2), aus der patriotischen Lyrik (5.1.3) sowie aus der Tradition der gelehrten Rede (5.2.1. Vorlesungen von Christian Thomasius) und der publizistisch-literarischen Textsorte des Feuilletons von Heinrich Heine

(5.2.2). Mit einer kurzen und prägnanten Zusammenfassung des Buches schließt die Autorin im 6. Kapitel „Ein ›mythologisches Phantom‹ – Fazit“ ihre Erörterungen.

Das Buch ist logisch aufgebaut und die Argumentation gut nachvollziehbar. Die zentralen Aussagen werden am Anfang und Ende jedes Kapitels noch einmal erläutert, so dass diese auch einzeln, aus dem Zusammenhang genommen verständlich sind. Die Erörterungen werden durch einen beachtlichen, präzisen Fußnoten-Apparat ergänzt, der von der großen Belesenheit der Autorin sowohl im Bereich der Primärliteratur als auch der Fachliteratur zeugt. Um die oft sehr amüsanten Textbeispiele verstehen und genießen zu können, ist die Kenntnis der französischen, englischen und lateinischen Sprache von Nutzen. Sowohl die gründlichen theoretischen Ausführungen als auch die durchgehend illustrierenden Textbeispiele sorgen für ein bleibendes Leseerlebnis und bieten darüber hinaus einen wichtigen Anstoß für die weitere Forschung.